

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

52. Jahrgang,

Nr. 25

Preis: 120 Ft

Budapest, 20. Juni 2008

Arroganz der Staatsmacht oder Spiegel für uns selbst?

Die Bewertung des neuen Systems der differenzierten – aufgabenorientierten – Förderung der lokalen und regionalen Minderheitenselbstverwaltungen (MSV) aus dem Staatsbudget war das Thema des Budapest Forums, zu dem die Deutsche Selbstverwaltung (DS) Budapest und die Komitatsselbstverwaltung Pesth am 5. Juni einluden. Eva Mayer Bajtai, die Vorsitzende der DS Budapest, konnte viele Prominente, zehn Notäre und 45 Vertreter von Minderheitenselbstverwaltungen begrüßen.

Das neue Fördersystem wurde auf Grund einer Regierungsverordnung von Ende 2007 im Januar 2008 Hals über Kopf für alle lokalen und regionalen Selbstverwaltungen eingeführt. Seit dem Minderheitengesetz (1993) galt generell das „Gießkannenprinzip“, wonach alle Selbstverwaltungen die gleichen Rechte und die gleiche Anzahl von gewählten Abgeordneten haben und daher auch mit den identischen Fördermitteln ausgestattet werden sollen. 2007 betrug diese Summe 640.000.- Ft/Jahr.

Das Gleichheitsprinzip war für die „kleinen“ Minderheiten vorteilhaft, da auch die Kommunen die örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen mit den gleichen Förderbeträgen unterstützten bzw. mehrheitlich heute noch tun. Das fördert wiederum „Ethno-Busineß“. Es entstanden auch dort Minderheitenselbstverwaltungen, wo keine Minderheiten leben.

Der Staat will nun rationalisieren und sucht nach Methoden, wie die Zuwendungen auf Grund der tatsächlichen Tätigkeiten beurteilt und „gerechter“, nach ihren Aufgaben proportioniert, also differenziert, verteilt werden können. Laut Verordnung wurden nur 25 % der staatlichen Fördersumme differenziert, die restlichen 75 % erhielten die Minderheitenselbstverwaltungen weiterhin identisch. Für 25 % mußte eine riesengroße administrative Arbeit ge-

(Fortsetzung auf Seite 3)

10. Treffen der ungarischen DAAD-Stipendiaten Neuerungen zum Hochschuljahr 2009/2010

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) ist eine gemeinsame Einrichtung der deutschen Hochschulen. Seine Aufgabe ist die Förderung der Hochschulbeziehungen mit dem Ausland, vor allem durch den Austausch von Studierenden, Graduierten und Wissenschaftlern, sowie eine Reihe von Dienstleistungen. Der Austauschdienst wurde im Jahre 1925 errichtet, sein „Wissenschaftszentrum“ befindet sich in Bonn, aber viele der Mitarbeiter sind in den 14 Außenstellen und 46 Informationszentren in den verschiedenen Teilen der Welt tätig. Der DAAD hat in seiner Geschichte einen hervorragenden Ruf erhalten, denn unter den ehemaligen Stipendiaten befinden sich anerkannte Wissenschaftler, führende Politiker, Leiter bekannter Firmen, die alle eines verbindet, daß sie die vom DAAD gebotenen Chancen ergriffen haben.

In der Geschichte des Austauschdienstes wurden mehrere hundert Stipendiaten aus Ungarn nach Deutschland eingeladen, und seit 1988 werden zur Förderung der deutschen Sprache und der deutschen Minderheit in Ungarn Sonderstipendien vergeben. Die Entscheidung über die Vergabe der Stipendien wird in der Regel nach einer binationalen Vorauswahl getroffen, wobei auch die ungarische Stipendienkommission Stimmrechte hat. Der DAAD bleibt mit den Stipendiaten auch nach Ablauf des Förderungsprogramms im Rahmen seines Alumniprogramms in Kontakt.

Eine Möglichkeit, sich zu treffen, ergab sich am 5. Juni, als die Deutsche Botschaft in Budapest ehemalige Stipendiaten, DAAD-Mitarbeiter und Partner, zu einem Empfang

lud. Die Veranstaltung findet seit zehn Jahren jährlich statt und bietet den Gästen im Innenhof der Botschaft eine Möglichkeit zum Gespräch in angenehmer Atmosphäre. Selbstverständlich werden zum Verzehr deutsche Spezialitäten angeboten. Botschafter Hans Peter Schiff betonte in seiner Begrüßungsrede die Wichtigkeit eines Auslandsstudiums und die dadurch gebotene Möglichkeit, andere Kulturen kennenzulernen, bzw. daß die Bundesrepublik Deutschland die Unterstützung des Austausches und auch der Gründung von Partnerschaften zwischen Mittelschulen sehr befürwortete. „Ich habe im Jahr 2001 ein Sommerkursstipendium nach Wittenberg erhalten und im Studienjahr 2002/03 ein Semester lang in Jena

(Fortsetzung auf Seite 2)

Spielplatz in Berzel

„Es ist gut, in einem Land zu leben, wo die Gemeinschaften durch die Bewahrung der eigenen Traditionen zu unserer Kultur beitragen und dadurch die größere Gemeinschaft bereichern“, sagte Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány bei der Einweihung des Spielplatzes in Berzel/Ceglédbercel am vergangenen Freitag, nachdem die Deutsch lernenden Kinder ihr Programm vorgetragen hatten. Der Sonnenschein-Kindergarten in Berzel, wo 150 Kleine Platz haben, wurde mit einer Investition von 217 Millionen Forint modernisiert. Der Spielplatz kostete 10,5 Millionen Forint. Die Gelder kamen aus EU-Quellen.



Foto: MEH

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Alte Instrumente, junger Geist

Bereits zum sechsten Male trafen sich die Musiker mit alten Instrumenten auf Einladung des Landesrates Ungarndeutscher Kulturgruppen, diesmal in der Gemeinde Kier in der Tolnau. 25 Musiker aller Altersklassen waren dabei, und allein die Jahreszahl sorgte für einen neuen Rekord: Bei keinem der vorausgegangenen Treffen waren die Instrumente so alt wie dieses Jahr!

Seite 2

Im Porträt: Géza Walter, Finanzverwalter bei der Deutschen Selbstverwaltung der Hauptstadt

Nach vieler Plagerei hatten die „Matrosen“ mit ihrer Galeere in Plintenburg angelegt. Unter Matrosen sind jene zu verstehen, die vor etlichen Jahren eine Donaufahrt von Donaueschingen nach Ungarn zurückgelegt hatten.

Seite 3

Alice Müller ist Schauspielerin des Jahres in der DBU

Mit den Stimmen der aus Fachleuten und Laien bestehenden Jury wurde Alice Müller zur Schauspielerin des Jahres gewählt. Sie glänzte in den vergangenen Jahren in der Deutschen Bühne Ungarn in Szekszárd in mehreren Rollen in den verschiedensten Stücken und bezauberte mit ihrem Spiel sowohl die Fachwelt als auch das Publikum.

Seite 4

Revitalisierung des ungarndeutschen Bildungswesens

Die thematischen Hefte der pädagogischen Zeitschrift „Deutsch revival“ widmen sich eben Fragen des schulischen Alltags im Minderheitenunterricht, wobei nach Absicht der Redakteure in jedem Heft sich auf einen Schwerpunkt im Interesse der effektiveren Gestaltung des Deutschunterrichtes konzentriert wird.

Seite 6

Dramenwettbewerb der DBU

Seite 16

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 67 84
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Közlöny Lap- és
Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos werden weder aufbewahrt
noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns
und
des Bundesministeriums des Innern
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 5544 Ft
Einzelpreis: 120 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

Alte Instrumente, junger Geist



Franz Fober ehrt den berühmtesten Musiker von Kier, Franz Rózsa

Bereits zum sechsten Male trafen sich die Musiker mit alten Instrumenten auf Einladung des Landesrates Ungarndeutscher Kulturgruppen, diesmal in der Gemeinde Kier in der Tolnau. 25 Musiker aller Altersklassen waren dabei, und allein die Jahreszahl sorgte für einen neuen Rekord: Bei keinem der vorausgegangenen Treffen waren die Instrumente so alt wie dieses Jahr!

Das Treffen wurde seinerzeit vom Landesrat initiiert, um den Klang alter Instrumente bekannter zu machen, und wohl vor allem, um den Jüngeren den Stil jener zu zeigen, die ihre eigene Musik noch in einer anderen Zeit unter einem völlig anderen Musikverständnis entwickelt haben. Doch die Treffen, so Franz Heilig

gegenüber, sollen auch etwas anderes aufzeigen: die Lobpreisung der Musik, die dazu fähig ist, in unserer hektischen Zeit den Menschen zum Nachdenken zu bringen und für die Dauer des Musikmachens und -hörens die Hast abzustreifen.

Dies klappte an den zwei Tagen des Treffens in Kier vorzüglich. Die Organisationsaufgaben wurden von der örtlichen Deutschen Selbstverwaltung durchgeführt. Wie ihr Vorsitzender Franz Fober sagte, gebe es in Kier bei den Bewohnern ein tradiertes Interesse an der Musik, so fehle es nie an Publikum, wenn es in der Gemeinde zu musikalischen Veranstaltungen komme. Andererseits schrecke die Deutsche Selbstverwaltung auch nicht vor organisatori-



Das Harmonikatrio Zoltán Heilig, Mariann Molnár und Daniel Tósoki aus Totwaschon

schen Herausforderungen zurück, man sei diese gewöhnt.

An den zwei Tagen des Treffens konnten Teilnehmer und Zuschauer zunächst ein Konzert in der wirklich brechend vollen örtlichen Kirche erleben. Diese wurde für das Konzert, so Franz Heilig, vom Kierer Dechanten so selbstverständlich als Schauplatz angeboten, daß andere Überlegungen gar nicht in Frage kamen. Das Konzert dauerte etwa drei Stunden lang, und diesen Rahmen nutzten die Kierer, um Franz Rózsa, ihrem berühmtesten Musiker, eine Ehrung zuteil werden zu lassen, bevor er das Publikum mit seinem Spiel auf einer 140 Jahre alten Ziehharmonika verzauberte. Am Tag darauf, am Sonntag, bestritten die Musiker gemeinsam die Heilige Messe in der Kirche. Die Zuhörer des Konzertes kamen teilweise aus fernen Ortschaften, so war beispielsweise auch der Wesprimer Deutschklub dabei.

Daß es mit den Treffen im kommenden Jahr weitergeht, das stand für Franz Heilig bereits am ersten Tag ganz fest. Der Austragungsort wird bald ausgesucht.

ani

10. Treffen der ungarischen DAAD-Stipendiaten Neuerungen zum Hochschuljahr 2009/2010

(Fortsetzung von Seite 1)

studiert“, erzählte Ferenc Urbán, ehemaliger Germanistik- und Soziologiestudent, heute Mitarbeiter einer multinationalen Firma. „Die erworbenen Deutschkenntnisse sind sowohl im Berufsleben als auch im Alltag von großem Vorteil, mit einigen ehemaligen Studienkollegen stehe ich immer noch in Kontakt.“

Der DAAD bot Studierenden und Graduierten aus Ungarn auch für das Studienjahr 2008/2009 wieder ein breites Spektrum an Stipendienmöglichkeiten – von sprach- und landeskundlichen Sommerkursen für fortgeschrittene Studierende bis hin zu Stipendien für einen Masterabschluß oder für eine Promotion an einer deutschen Hochschule. Für Doktoranden gibt es die Möglichkeit, einen Teil ihrer Forschungs- und Rechercharbeiten an einer deutschen Hochschule oder Forschungseinrichtung durchzuführen. Im Hochschuljahr 2008/2009 werden 118 ungarische Studenten und Graduierte mit Unterstützung des DAAD in Deutschland studieren können. Zwei Bewerber aus der deutschen Minderheit erhielten ein Abschlußstipendium bzw. drei werden einen Hochschulsommerkurs absolvieren können.

„Es werden zum Hochschuljahr 2009/2010 Neuerungen eingeführt“, sagte Beate Schnier, Leiterin des DAAD-Informationszentrums für Ungarn, NZ. „Unter anderem können sich auch Absolventen von ungarischen Hochschulen für Studienstipendien bewerben, dieses Programm stand bislang nur für Absolventen von ungarischen Universitäten offen.“ Auch das Programm „Forschungsaufenthalte für Hochschullehrer und Wissenschaftler“ wird neu aufgelegt. Die bisherige Altersgrenze von 32 Jahren für die Programme für Studierende wird abgeschafft, bzw. es wird für die Programme für Graduierte ein Karrierestufenmodell eingeführt. Der DAAD erhofft sich dadurch eine noch effektivere Unterstützung der Studenten und Akademiker, bzw. daß mehr ungarische bzw. ungarndeutsche Studierende und Graduierte Lust auf ein Auslandsstudium in Deutschland bekommen. Die Bewerbungen für das Studienjahr 2009/10 können bis zum 15. November 2008 eingereicht werden.

Informationen zu den Programmen finden Sie auf den Internetseiten www.daad.de und www.daad.info.hu

Monika Ambach

Erfolgreiche Teilnahme

Am 16. Juni wurde das Ergebnis des Ausschreibens des Kulturministeriums „Tájházak a közösségért“ („Heimathäuser für die Gemeinschaft“) bekanntgegeben. Insgesamt nahmen elf ungarndeutsche Heimathäuser – manche in mehreren Themenbereichen – am Ausschreiben teil, 15 Arbeiten davon waren gültig und sie gewannen auch alle.

Herzliche Gratulation an die fleißigen Mitarbeiter der Heimathäuser in Badesek, Wudersch, Harast, Jerking, Hajosch, Harta, Hidasch, Großmanok, Ofalo und Schambek, die es geschafft haben, insgesamt in einem Wert von über 18 Millionen Forint Unterstützung für die Bewahrung ungarndeutscher Kulturgutes zu bekommen.

Einzelheiten finden Sie unter: http://www.okm.gov.hu/letolt/kultura/kozmuvtajhazeredmeny_2008_080616.pdf

Auch jene Ungarndeutschen müssen vertreten werden, die nicht mehr Deutsch sprechen

Im Porträt: Géza Walter, Finanzverwalter bei der Deutschen Selbstverwaltung der Hauptstadt

Vielleicht sind auch die Ahnen von Géza Walter auf der Donau abwärts gefahren und haben sich in der unteren Batschka niedergelassen, doch die Großeltern waren schon echte Franzstädter Bürger. Der Mathe- und Physiklehrer Géza setzte sich bereits bei dem Sportverein und der Gewerkschaft für die Interessenvertretung seiner Mitmenschen ein. Dort begann eigentlich seine Aktivität für die Gemeinschaft, die er dann auf Überredung seines Freundes József Gizur im öffentlichen Leben der Ungarndeutschen fortsetzte. Seine Großeltern sprachen noch Deutsch, die Eltern weniger, gewisse Sprachkenntnisse erwarb er sich zwar auch bei der Tante in Wien, doch der besseren Verständlichkeit halber unterhielten wir uns ungarisch.

Seine berufliche Karriere als Forschungsingenieur begann an der Technischen Universität, wo er sich auch als Übersetzer vor allem im Russischen und Englischen sowie mit der Normierung der Luftfahrzeuge betätigte, aber auch dem Sport frönte: erst als Hammerwerfer und später – nun schon 40 Jahre lang – als Judo-kämpfer (auch heute tritt er noch in seiner Altersklasse an). 25 Jahre hindurch war er in dieser Sportart auch im Ausland Schiedsrichter. Bis zu seiner Rente unterrichtete er an der Fachmittelschule Frigyes Pogány.

Nach vieler Plagerei hatten die „Matrosen“ mit ihrer Galeere in Plintenburg/Visegrád angelegt. Unter Matrosen sind jene zu verstehen, die vor etlichen Jahren eine Donaufahrt von Donaueschingen nach Ungarn zurückgelegt hatten (wie einst unsere Ahnen mit der Ulmer Schachtel im 18. Jahrhundert). Géza Walter (Foto) war auch dabei und glücklich, daß man die Fahrt – wirklich erlebnisreich – gut geschafft hatte. Der muskulöse Judokämpfer, der sich seit vielen Jahren vor allem der ungarndeutschen Politik widmet, war auch auf dem Boot gut zu gebrauchen.



Nach seiner Wahl als Vertreter der Ungarndeutschen im eigenen – dem XVIII. – Bezirk (er ist auch Finanzverwalter bei der Deutschen Selbstverwaltung der Hauptstadt) hegte er viele Wünsche, wie man die zum Teil verlorengangene deutsche Sprache den Nachkommen beibringen könnte. Seiner Vorstellung nach müßte vorerst eine Struktur geschaffen werden, die es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, in und außerhalb der Schule an deutsche Sprachkenntnisse heranzukommen. In den vier Kindergärten gibt es je eine Gruppe, wo Deutschbeschäftigungen unter Leitung von fachgebildeten Kindergärt-

nerinnen gehalten werden, in zwei Grundschulen (Piros und Táncsics) werden die Kinder außer dem Deutschen auch mit Kenntnissen über die Nationalitäten vertraut gemacht. In den deutschen Gruppen dieser Schulen können die Schüler am Ende der achten Klasse eine deutsche Sprachprüfung mittlerer Stufe ablegen, dazu trägt freilich auch ein Aufenthalt in der Partnerstadt Roding in Bayern bei.

Man legte aber auch auf die Gründung ungarndeutscher Zivilorganisationen Wert wie dem Deutschen Verein und dem Verein der Bürger, in denen man durch schöne Programme

groß und klein erfassen möchte. Eine sichere finanzielle Basis bedeutet auch die Stiftung für die deutsche Kultur. Und in der Begegnungsstätte versucht man durch interessante Programme deutschstämmige Leute hinzulocken. Im Rahmen eines Zusammenschlusses der Bezirke XIV. bis XVIII. veranstaltet man gemeinsame Programme in Sporthallen und größeren Räumen, die vor Ort zur Verfügung stehen. Bei den Wahlen sind auch der V., VIII. und IX. Bezirk mit eingebunden worden.

Géza Walter ist seit 1998 auch in der Deutschen Selbstverwaltung der Hauptstadt tätig und möchte auch dort die Interessen jener Schwaben vertreten, die zwar nicht mehr oder nur wenig Deutsch sprechen, jedoch zu ihren Wurzeln stehen und ihre Nachkommen Deutsch lernen lassen wollen.

Der Vater und Großvater Géza Walter verschwiegen auch seine Bedenken bezüglich der Kinder nicht, die nach der Grundschule mit guten Deutschkenntnissen „verlorengelassen“, weil sie nicht in deutschen Gymnasien weiterlernen. Diese zusammenzuhalten, sie einigermaßen zu orientieren, wäre auch die Aufgabe der Jugendorganisation Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher.

Árpád Hergenröder

Arroganz der Staatsmacht oder Spiegel für uns selbst?

(Fortsetzung von Seite 1)

leistet werden, wofür im Januar/Februar etwa 20 Tage zur Verfügung standen. So mußten Formulare ausführlich ausgefüllt und die Tätigkeiten mit Beschlüssen und Dokumenten nachgewiesen werden. Die Anträge mußten von den örtlichen Notären gegengezeichnet und dann an das Schatzamt weitergeleitet werden.

Wie Adrienne Horváth, Abteilungsleiterin im Amt des Ministerpräsidenten, berichtete, haben 1662 – also 80 % – der Minderheitenselbstverwaltungen einen Antrag gestellt. Die Referentin gab zu, daß die Vorbereitungsphase zu kurz geraten sei, zumal auch die Landesselbstverwaltungen der Minderheiten gegen die Einführung dieser Verordnung gewesen waren. Bei der Beurteilung seien die Mitarbeiter sehr gewissenhaft vorgegangen, die Bemerkungen der Vorsitzenden der Landesselbstverwaltungen seien auch beherzigt worden. Eine positive Überraschung habe bedeutet, in welcher großen Menge und Zahl die Minderheiten am Gemeinschaftsleben der Siedlungen mitwirken: am Unterricht, in der Organisation von außerschulischen Tätigkeiten (Jugendlager etc), aber auch im kulturellen Leben und bei sozialen Hilfsmaßnahmen sowie bei

der Unterstützung der Aktivitäten von Zivilvereinen. Nur selten würden sie Aufgaben der Gemeindefürsorge übernehmen, aber viele würden bei der Arbeit der Selbstverwaltungen aktiv mitmachen. Mängel weisen die Administration auf. Die Protokolle würden oft nicht die entsprechenden Beschlüsse beinhalten und nur ganz wenige Selbstverwaltungen hätten einen Arbeitsplan vorzuweisen.

Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, berichtete, daß die Deutschen Selbstverwaltungen durchschnittlich 47 (maximal wären 90) Punkte erreichen konnten, was über dem Mittelwert aller Minderheiten liege. Laut Auffassung der LdU sei die Differenzierung eine gute Sache, nicht aber in der Form, wie sie jetzt praktiziert worden sei. Die Arbeit der Selbstverwaltungen würde in Richtung Administration und nicht zur Organisation von Minderheitenprogrammen verschoben. Die Gewichtung der Aktivitäten sei inkorrekt. Die vielen Formen der Partnerschaftskontakte zum Mutterland seien z. B. nicht bewertet worden. Viel habe von den Notären abgehängt, die mit ihren zahlreichen Aufgaben jetzt schon überlastet seien. Sie hätten die Anträge nicht inhaltlich, nur förmlich kontrollieren

können, und so sei es auch danach bei der endgültigen Bewertung gewesen. Laut Heinek wäre eine normative Lösung zur Differenzierung aller Minderheitenunterstützungen angebracht.

Géza Walter (Finanzausschuß, Budapest Deutsche Selbstverwaltung) meinte, daß die sozialen Probleme keinesfalls als Aufgaben der Minderheitenselbstverwaltungen aufgefaßt werden dürften.

Agnes Szauer (Amt des Ministerpräsidenten, sie wirkte bei der Beurteilung der nicht ungarndeutschen Anträge ebenfalls mit) warnte davor, Kennziffern der Volkszählungen oder der registrierten Minderheitenwähler bei der Beurteilung der Arbeit der Minderheitenselbstverwaltungen zu verwenden. Bei der Beurteilung der Anträge sei kein Zusammenhang feststellbar gewesen zwischen den (inoffiziell wohlbekannt) tatsächlichen Minderheitentätigkeiten und der erreichten Punktezahl. Sie bemängelte die schwache Gewichtung der Benutzung der Minderheitensprache und der kirchlichen Aktivitäten in der Muttersprache. Praktisch sei allein die gute „administrative Leistung“ maßgebend gewesen. Ignaz Altsach aus Sende/Szendehegy meinte: Die Summe, die zur Differenzierung zur Verfügung stand, sei sehr, sehr bescheiden gewesen. Das

nächste Mal würden praktisch alle Minderheitenselbstverwaltungen einen Antrag stellen und die Differenzierung noch kleiner sein. Die diesbezügliche administrative Leistung wäre absolut nicht angebracht. Béla Losonczi (Notär aus Wetsch/Szigetbecse – Insel Tschepele) warf einen anderen Aspekt auf: „Die Ausarbeitung des Antrages für unsere zwei Minderheitenselbstverwaltungen bedeutete für uns Mehrheitsarbeitsstunden an vier Abenden. Am Ende faßten wir das aber alle so auf, daß diese Arbeit für uns selbst ein gutes Spiegelbild war, nämlich was wir getan haben und tun sollten!“ Josef Fehérvári (Budapest III. Bezirk, Altofen-Krottendorf) brachte es auf den Punkt: „Wir können uns natürlich beklagen, daß die administrativen Erwartungen für uns die Arroganz der Staatsmacht bedeuten, wir sind ja kein ‚Klein-Bürgermeisteramt‘, sondern ehrenamtliche Organisatoren für unsere Volksgruppe. Wenn jede Selbstverwaltung ihre administrativen Aufgaben mit PC und Internet versehen würde, wäre die vom Staat jetzt erwartete administrative Tätigkeit keine große Anstrengung. Wir sollten uns daher auch dafür einsetzen, daß wir alle eigene PCs und ein billiges Internet-System verwenden können!“

J. F.

Alice Müller ist Schauspielerin des Jahres in der DBU

NZ: Frau Müller, welche privaten Sachen müßte man über die Schauspielerin des Jahres in der DBU wissen?

AM: Ich bin in Lindau aufgewachsen, auf der Insel „im Bodensee“, dort bin ich gewesen, bis ich neunzehn war. Danach so ein bißchen durch Deutschland an verschiedenen Theatern. Es war mir ja klar, daß ich an ein Theater kommen wollte. Das ist aber nicht so einfach, so habe ich in der Schweiz, an der Schauspielerschule in Bern, eine Ausbildung zur Schauspielerin gemacht. Danach haben wir geschaut, wie es weitergehen soll, und ein Kollege hat mir gesagt, daß es diese deutschen Theater in Ungarn und in Rumänien gibt. Irgendwie hat mich Ungarn interessiert, und ich habe mich ein bißchen informiert. Dann habe ich eine Bewerbung geschickt und es war unkompliziert, hierher zu kommen. In Deutschland kommt man sich manchmal vor, als würde man vor dem Jüngsten Gericht stehen, wenn man vorsprechen soll, und hier gab es einfach eine sehr einladende Atmosphäre. Deswegen bin ich letzten Endes hierher gekommen.

NZ: Als Sie dann auch Stadt und Land genauer unter die Lupe genommen haben: war's immer noch eine gute Entscheidung?

AM: Ich bin jetzt schon ein Weilchen hier und finde die Entwicklung hier sehr spannend. Gerade weil ich Deutsche bin und mit der Wiedervereinigung sehr viel zu tun hatte – ich habe auch in der ehemaligen DDR gespielt –, war es für mich interessant, ein Land zu sehen, das eine ähnliche geschichtliche Entwicklung hinter sich hat, aber an einem wichtigen Punkt der Geschichte doch eine ganz andere Entwicklung genommen hat:

Mit den Stimmen der aus Fachleuten und Laien bestehenden Jury wurde Alice Müller zur Schauspielerin des Jahres gewählt. Sie glänzte in den vergangenen Jahren in der Deutschen Bühne Ungarn in Szekszárd in mehreren Rollen in den verschiedensten Stücken und bezauberte mit ihrem Spiel sowohl die Fachwelt als auch das Publikum. Sie brillierte in „Kabale und Liebe“, in „König Lear“ und in „Der Diener zweier Herren“. NZ sprach mit Alice Müller kurz nach der Preisübergabe in der DBU am 4. Juni.



eine selbständige. Ich weiß, die Ungarn finden ihr eigenes Land häufig negativ, ich finde es nicht so, und ich meine, die Leute sind in der Begegnung sehr offen und positiv und es gibt wirklich sehr viele Möglichkeiten, noch etwas zu tun. Natürlich ist nicht alles bestens, aber sonst wäre die Welt ja auch langweilig!

NZ: Wie würden Sie die Deutsche Bühne Ungarn beschreiben?

AM: Wenn ich an die DBU denke, fallen mir zuerst die Leute ein, die dort arbeiten. Meine Kollegen, die mir mit großer Offenheit begegnet sind und mir alles möglich machen. Ein „Es geht nicht“ hört man selten – und das ist an einem deutschen Theater genau umgekehrt! Das ist das erste, was mir einfällt, das zweite ist, daß es ein wunderschöner Ort ist für ein Theater.

NZ: Wie kann man an einer solchen Anstalt die Schauspielkunst pflegen?

AM: Das ist eine sehr spannende Frage. Natürlich ist es so, daß wir sehr unterschiedlich sind als Schauspieler. Es gibt Kollegen aus Temeswar, es gibt Kollegen, die Ungarn

und somit keine Muttersprachler sind, und uns als Muttersprachler. Aber auf diese Weise treffen sich auch verschiedene kulturelle Prägungen, und es ist für mich als Schauspielerin bereichernd zu sehen, wie machen das meine Kollegen von woanders. Ich denke, für die Zuschauer ist es eine spannende Mischung, weil sie eher Deutsch mit einem ungarischen Akzent hören und hier dann die breiteste Mischung, die möglich ist. Sicher ist es für sie auch nicht einfach, mich zu verstehen, weil ich Muttersprachlerin bin, ich rede häufig schnell, und ich denke, insofern ist es für die Leute sehr angenehm, sich ein Bild von der gar nicht einheitlichen deutschen Sprache zu machen.

NZ: Kann man sich unter solchen Umständen auf das rein Künstlerische konzentrieren oder muß man die Umstände eben doch stärker berücksichtigen?

AM: Ich bin in der Hinsicht vielleicht etwas gemein, ich finde, es ist ein Problem der Leute, wenn sie es nicht verstehen. Meine Ansicht ist: Wenn ich die Emotionen spiele, verstehen mich die Leute nicht nur über den Text, sondern auch über das, was ich

tue. Insofern nehme ich das nicht als Einschränkung. Aber es ist natürlich so, daß die Kollegen beeinflussen, wie man spielt, das Publikum ist sich dessen nicht bewußt, aber es hat eine große Macht, man merkt schnell, wenn die Leute nichts verstehen, nur still dasitzen und gar nichts davon haben. Das kommt sofort rüber. Natürlich wird man dadurch beeinflußt, aber ich habe hier auch eine Unabhängigkeit davon gelernt. Ich sage mir: okay, sie verstehen nicht jedes Wort, aber sie verstehen, welche Emotionen diese Figur hat und wie es bei dieser Figur aussieht.

NZ: Wie ist es, zur Schauspielerin der Saison gewählt worden zu sein?

AM: Natürlich ist es eine große Ehre, ich freue mich sehr darüber, daß ich das bekommen habe, es so anerkannt wird, daß ich hier arbeite. Wenn wir vorhin von Einflüssen geredet haben: Ich bin froh, daß ich diesen Einflüssen so gerecht wurde, daß die Leute das in meiner Arbeit offenbar sehen und damit was anfangen können.

NZ: Wie sieht es bei Ihnen nach der Sommerpause aus?

AM: Nach der Sommerpause wartet eine Koproduktion in Gmünd in Österreich auf uns, wo wir den „Teufel“ von Franz Molnár spielen. Wie es danach weitergeht, weiß ich noch nicht ganz genau. Mit den Stücken, die bisher gespielt wurden, werde ich auch hier zu sehen sein, aber wie es mit mir an der DBU weitergeht, das muß ich noch mit Ildikó Frank besprechen. Doch man kann mich, denk ich, hier auf jeden Fall noch sehen.

NZ: Frau Müller, vielen Dank für das Gespräch!

ani

Jubiläen in Mosbach

„Ich freue mich, mit Ihnen gemeinsam ein dreifaches Jubiläum begehen zu können: das 60jährige Bestehen der Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach, das 60. Kirchweihfest und das 50jährige Bestehen der Jugendtanzgruppe.“ Das sagte der baden-württembergische Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Innenminister Heribert Rech, am 13. Juni im Haus der Donauschwaben in Mosbach. An einem so besonderen Tag gelte es Rückschau zu halten auf 60 Jahre erfolgreiche Verbandsarbeit und die bewegte Geschichte der Donauschwaben insgesamt. Der Blick richte sich aber auch auf die Zukunft der Landsmannschaft. „Was die Zukunft angeht, bin ich sicher: Die Traditionen und Bräuche der Donauschwaben werden auch künftig hier in Mosbach gepflegt und erhalten werden. Das ist Ergeb-

nis der erfolgreichen Verbandsarbeit vor Ort. Darauf dürfen Sie stolz sein“, betonte Rech. Ein Schwerpunkt der landsmannschaftlichen Arbeit in Mosbach sei von jeher auch die Jugendarbeit gewesen. Die Weitergabe der Bräuche und Traditionen an die nachkommenden Generationen sei die beste „Versicherung“, daß das Wissen und die Pflege der Kultur ebenso wie die Geschichte der Donauschwaben erhalten bliebe.

Die Donauschwaben hätten sich bei der Pflege ihrer Bräuche und Traditionen in ihrer neuen Heimat nicht isoliert, sondern von Beginn an der hiesigen Bevölkerung die Hand gereicht“, sagte Rech. So sehe schon die Satzung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg die Öffnung für Außenstehende, Freunde und Gönner vor. Die Donauschwaben hätten

so das kulturelle Leben im Land in vielfacher Weise bereichert und einen wertvollen Beitrag zum geistig-kulturellen Zusammenwachsen des neuen Südweststaates nach dem Krieg geleistet. 60 Jahre nach ihrer Ankunft seien sie fest im örtlichen Gemeinwesen verwurzelt. Mit Stolz könnten sie auf diese gelungene Integration zurückblicken.

Die Landesregierung sei sich der großen Leistungen bewußt, welche die Donauschwaben für Baden-Württemberg erbracht hätten. Sie hätten mitgeholfen beim Wiederaufbau nach dem Krieg. Und sie hätten das Land auch kulturell bereichert. „Sie sind in der Tat ein wahrer Gewinn für unser Land. Ich kann Ihnen auch heute die Verbundenheit der Landesregierung versichern“, so der Minister. Die seit über 50 Jahren bestehende Patenschaft des Landes über die Volksgruppe der Donau-

schwaben sei lebendiger Ausdruck dieser Verbundenheit. Die Landesregierung wolle alles tun, um die Landsmannschaft weiterhin bei ihrer Verbandsarbeit und ihrer kulturellen Arbeit zu unterstützen.

60 Jahre Donauschwaben in Mosbach stünden für eine gelungene Integration in die neue Heimat, für hingebungsvolle Pflege und Bewahrung von Tradition und Brauchtum der Heimatgebiete sowie eine vorbildliche Jugendarbeit. Der Zusammenhalt mit den donauschwäbischen Landsleuten in aller Welt und mit den Heimatgebieten seien herausragende Verdienste ihrer landsmannschaftlichen Arbeit. „Sie haben allen Grund dazu, sich weiterhin mit Freude und Stolz auf Vergangenes zu besinnen, ihr reiches kulturelles Erbe zu pflegen und an die nachkommenden Generationen weiterzugeben.“

„Hast du ans Geschehen auf der Lichtung gedacht?“, höre ich Imre, während er mit seinen abgemagerten Fingern behutsam über die Geige streicht, gepresst fragen, dass es wirkt, als zerreiße er die Worte zwischen den Zähnen.

„Nicht nur“, entgegne ich. „Auch an das, was danach geschah.“ Ich hab mich daran erinnert, wie Feri und ich von den drei Jungen zwischen den Türkenhügeln mit Katapulten beschossen wurden, bis uns der alte Klock, der auf seinem Fuhrwerk vorbeikam, aus unsrer misslichen Lage befreite, und daran, wie sie mir später, versteckt hinter hochgerankten Bohnen, an einem unübersichtlichen Gartenweg auflauerten, um mir das Koppel abzunehmen, das Vater aus dem Krieg mitgebracht hatte.

„Wie du dreinschaust“, sagt Imre und muss, bevor er fortfahren kann, erneut mehrfach husten, „denkst du sicher, dass wir, wie man es heute bezeichnen würde, eine hohe kriminelle Energie besaßen. Aber das trifft’s, glaube ich, nur ungenau. Versteh mich nicht falsch: Ich hab keineswegs vor, unser Verhalten zu beschönigen, schon gar nicht, es zu entschuldigen; denn für das, was wir getan haben, wär’s schäbig und dreist, nach einer Rechtfertigung zu suchen. Aber vielleicht bist du bereit, mir zuzuhören, wenn ich versuche, unsre möglichen Beweggründe zu erklären. Bist du’s?“

„Sprich weiter.“
 „Wir befanden uns auf eine schwer begreifliche Weise außer Rand und Band. Einerseits waren wir noch dadurch verstört, dass wir aus dem Ort, wo wir jeden Baum, jeden Strauch, jeden Winkel mochten, von heute auf morgen weg mussten, andererseits kränkte uns, dass wir hier, wo wir sesshaft werden sollten, von euch so

kalthertzig abgelehnt wurden. Da fühlt man sich doppelt gedemütigt, schlimmer noch: bis in seine tiefste Seele verletzt, spürt mehr und mehr, wie es in einem rumort, bei jedem scheelen Blick, den man auffängt, der dumpfe Groll wächst, Tag für Tag, Stunde für Stunde, bis er überschäumt und in Gewalt umschlägt, die sich blindlings entlädt.“ Er bricht,

merklich erregt, jäh ab und ringt, den Kopf zwischen die ein wenig gereckten Schultern gezogen, röchelnd nach Luft.

Ähnlich, denke ich, hab ich’s in der Stadt am Fluss erlebt, wo Wolf, Manfred, Norbert und ich so lange von Joki und seinen Kumpanen offen oder versteckt bekriegt wurden, bis wir uns erbittert mit allen Mitteln zu wehren begannen.

Als ich merke, dass Imre wieder ruhiger atmet, bitte ich ihn: „Fahr fort.“

„Ich will’s nicht ausdehnen“, sagt er, „obwohl’s möglich wäre, seit ich über das, was damals zwischen euch und uns vorfiel, gründlich nachdenke.“ Das geschehe freilich erst, seit er wisse, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibe, mit sich und den andern ins Reine zu kommen. Früher sei es ihm fast mühelos gelungen, das vermeintlich Vergangene auszublenken. Dabei habe ihm nicht zuletzt sein Beruf geholfen: Als Elektriker sei er an vielen Stellen tätig gewesen, einmal auch für fast zwei Jahre in einem Kraftwerk, das sich, wenn er richtig vermute, nicht weit von der

Stadt am Fluss befunden habe. Dem Aufenthalt verdanke er, dass er verhältnismäßig gut deutsch spreche. Aber jede Sache weise eine Kehrseite auf. Bei ihm sei es die gewesen, dass sich wegen der langen, nur von seltenen Heimfahrten unterbrochenen, Trennung seine Frau von ihm abgewandt und die beiden Kinder zu dem neuen Mann mitgenommen habe.

Stefan Raile Die Platane

V. Teil

„Zum Glück“, sagt er, nachdem er sich, den kahlen Kopf an die Platane gelehnt, eine Weile ausgeruht hat, um einen weiteren Hustenanfall zu vermeiden, „nahm ich überallhin meine Geige mit. Sobald ich auf ihr spielte, konnte ich, was mich quälte, vergessen und meine Gedanken auf das, was mir wichtig erschien, richten wie jetzt unter der Platane, die ich, so lange meine Kraft reicht, Tag für Tag aufsuchen werde.“

„Was zieht dich grade hierher?“, frage ich.

„Die Ruhe, die ich brauche, um herauszufinden, warum in meinem Leben bestimmte Dinge so und nicht anders verlaufen sind. Dabei ist mir auch bewusst geworden, dass nichts wirklich vergeht, solange es in unsrem Gedächtnis bleibt: nicht das, was uns in der Slowakei widerfahren ist, nicht der törichte Hass zwischen euch und uns, nicht das zerrüttete Verhältnis zu meiner einstigen Familie. Wenn mir auch klar ist, dass sich nichts mehr ändern lässt, bin ich froh, am Ende doch noch meinen Frieden zu erlangen. Und dabei hilft mir neben unsrem Herrgott der Baum, unter dem wir sitzen.“

„Inwiefern?“, frage ich.

„Er erscheint mir mit seinen fünf-hundert Jahren, die er wohl fast schon zählt, wie ein weise gewordener Alter, dem ich mich ohne Scheu auf geheimnisvolle Art rückhaltlos anvertrauen kann, ohne für das, was ich getan habe, geschmäht oder ver-

dammt zu werden. Mir steht es frei, das, was er dem, der es hören kann, im Rauschen oder Säuseln seiner Blätter mitteilt, als Rat anzunehmen. Von ihm geht nicht der geringste Zwang aus; denn er ist über das, was Menschen erregt, verbittert und aus den verschiedensten Gründen umtreibt, ganz und gar erhaben. Vielleicht übt er deshalb eine so starke, unerklärliche Wirkung aus, durch die wir, weil ich es mir, seit du im Dorf bist, gewünscht habe, zusammengeführt worden sind. Oder denkst du“, er sieht mich aus Augen, die halb von den schlaffen Lidern verdeckt werden, erwartungsvoll an, „dass es zufällig geschehen ist?“

„Ich weiß nicht.“

„Für mich besteht kein Zweifel, da mir bekannt ist, dass Bäume seiner Art den Menschen schon zu Urzeiten als Helfer dienten. So sollen die Griechen, bevor sie nach Troja aufbrachen, unter einer Platane von den Göttern deren Gunst erfleht haben. Aber das ist“, fügt er hinzu, „für dich sicher nichts Neues.“

„Doch.“

„Wie auch immer“, meint er, und mir ist, als spiele um seine dünnen, blassen Lippen ein kaum merkliches Lächeln, „am wichtigsten ist, dass du hier bist, und ich dir noch rechtzeitig sagen konnte, was du nicht gewusst hast. Oder betrachtest du’s anders?“

„Keineswegs.“

Ich sehe, wie er sich, seinen Rücken gegen den Stamm gepresst, mühsam aufrichtet. Den Kopf vorgeneigt, schluckt er krampfhaft, um den Hustenreiz, der durch die Anstrengung abermals entstanden ist, zu unterdrücken. Dann setzt er seine Mütze auf, streicht behutsam wie vorhin über die Geige und fragt: „Kannst du eigentlich darauf spielen?“

„Nein“, gestehe ich.

„Nimm sie trotzdem“, bittet er. „Ich brauch sie nicht mehr.“

Er reicht mir vorsichtig die Geige, berührt flüchtig meine Schulter und tappt, als koste es ihn Mühe, das Gleichgewicht zu halten, mit halb ausgebreiteten Armen taumlig davon. Ich blicke ihm nach, bis er hinter Buschwerk verschwindet.

(Ende)

Faktisch nähergekommen



Nach dem Beitritt zum Schengen-Abkommen wurden bei Schattendorf keine Einfahrt-Verboten-Schilder aufgestellt, wie in manchen anderen burgenländischen Gemeinden. Seit der Grenzöffnung verkehren auf der zwei Kilometer langen Strecke zwischen Schattendorf und Agendorf/Ágfalva täglich 500 Autos. Damit wird viel Zeit und Sprit eingespart. So sind die beiden Gemeinden, die traditionell gute Beziehungen haben, einander tatsächlich nähergekommen. An diese Geste erinnerte man sich beim Dorftag in Agendorf. Im Riesenzelt stellten sich die Blaskapelle und der Chor der burgenländischen Gemeinde vor. Der Chor aus Schattendorf und der Morgenröte-Chor von Agendorf traten auch gemeinsam auf.

Foto: Németh Péter

Drillingsgeschichten Platzmangel



Die Frage, was wohl das Schwierigste mit Drillingen sei, habe ich schon so oft gestellt bekommen, daß ich seit einiger Zeit versuche, sie witzig zu beantworten, und das lautet dann so: die vielen Sachen der Kinder zu verstauen! Zum Glück haben wir ganz viele Spielsachen und auch sehr viele Kleider – mehrere auch gebraucht bekommen –, wenn man aber abends alles wegräumen möchte, wird es schwierig. Langsam müssen wir nur für das Zeug der Kinder anbauen.

Wir haben das Glück, in einem großen Haus mit Garten zu wohnen, wo der Kinderrasenmäher und Bobbycars auch schon mal unter freiem Himmel übernachten, aber wie schaffen das Leute, die in der Stadt im 8. Stock auf 60 Quadratmetern wohnen?

Manche können sich von gar nichts trennen, manche wiederum brauchen gar keine Erinnerungsstücke, um glücklich zu sein. Die so oft erwähnte goldene Mitte wäre auch hier sinnvoll, aber wer findet die schon (unter so vielen Sachen)?

Christina Arnold

Georg Dehio Buchpreis 2008

Der diesjährige Georg Dehio Buchpreis geht an Richard Wagner für sein Gesamtwerk und an Andreas Kossert für sein Buch „Ostpreußen. Geschichte und Mythos“. Mit dieser vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Bernd Neumann dotierten Auszeichnung ehrt das Deutsche Kulturforum östliches Europa (Potsdam) Autoren, die sich in ihren Werken fundiert und differenziert mit den Traditionen und Wechselbeziehungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen.

Die siebenköpfige Jury unter dem Vorsitz von Nina Hartl vom Berliner

Künstlerprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes sprach den mit 12.000 Euro dotierten Hauptpreis dem Schrift-



Richard Wagner
Foto: (c) Susanne Schleyer, Berlin

steller Richard Wagner zu. 1952 im rumänischen Banat geboren, gehört Wagner zu den produktivsten und vielseitigsten Schriftstellern seiner Generation. 1973 debütierte er in Rumänien mit einem ersten Gedichtband und war einflussreicher Mitbegründer der „Aktionsgruppe Banat“, einer literarischen Vereinigung junger oppositioneller rumäniendeutscher Autoren. Seitdem ist er, vor allem nach seiner Übersiedlung in das damalige West-Berlin 1987, mit über dreißig Titeln – Gedichten, Erzählungen, Romanen und Sachbüchern – sowie zahlreichen journalistischen Beiträgen als wichtige Stimme in den literarischen und publizistischen Diskursformen zu verschiedensten Fragen der europäischen politischen Umbrüche zu hören. Wagner hat aus seiner ethnisch und kulturell vielfältig geprägten Heimat nicht nur unauslöschliche Erinnerungen und Erfahrungen mitgebracht und diese literarisch verarbeitet, sondern auch den sezierenden Blick, der die Welt, in der er lebt und an der er kritisch partizipiert, illusionslos durchdringt.

Der mit 8.000 Euro dotierte Ehrenpreis geht an Andreas Kossert für seine Publikation Ostpreußen. Geschichte und Mythos. Der Autor beschreibt die Historie Ostpreußens, das nicht nur in Deutschland zum Mythos geworden ist, in einer Ge-



Andreas Kossert: Ostpreußen. Geschichte und Mythos

Foto: (c) Sebastian Pfütze, Berlin

samtschau. Im Gegensatz zu bisherigen Darstellungen legt Kossert seinen Schwerpunkt auf die Mentalitäts- und Ideengeschichte und bezieht dabei die Sichtweisen der masurischen, der litauischsprechenden und der jüdischen Bevölkerungsgruppen ein. Er beleuchtet die von nationalen Mythen und ideologischen Belastungen geprägte europäische Region multiperspektivisch, wobei er Tabuthemen aufarbeitet und Stereotypen entlarvt. Souverän, stilistisch elegant und dabei stets wissenschaftlich fundiert, vermag Kossert es, das umfangreiche historische Material zu präsentieren und die komplexe Thematik „Ostpreußen“ einer breiten Leserschaft zu erschließen.

Der Preis wird im Herbst 2008 im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung in Berlin übergeben.

Revitalisierung des ungarndeutschen Bildungswesens

Heft 4 der Zeitschrift „revital“ ist erschienen! Die thematischen Hefte der pädagogischen Zeitschrift „Deutsch revital“* widmen sich eben Fragen des schulischen Alltags im Minderheitenunterricht, wobei nach Absicht der Redakteure – Dr. Elisabeth-Komlósi Knipf, Dr. Maria Erb und Ibolya Hock-Englender – in jedem Heft sich auf einen Schwerpunkt im Interesse der effektiveren Gestaltung des Deutschunterrichtes konzentriert wird. Auf zahlreichen Konferenzen und Tagungen werden die Probleme des ungarndeutschen Daseins, die Schwierigkeiten der Sprach- und Identitätsbewahrung angesprochen, die Situation der ungarndeutschen Literatur und Kultur erörtert; in diesen Diskursen scheinen jedoch die Bildungsgrundlagen vernachlässigt zu sein. Wohl auch deshalb ist es von Wichtigkeit, daß man sich in „revital“ eben diesen Themenbereichen annimmt.

In der vorliegenden Nummer der Zeitschrift stehen die Konzepte und Neuregelungen im Bildungswesen im Mittelpunkt: dabei werden die Aufgaben des Bildungsausschusses der LdU im Bereich Kontakthaltung, Informationsvermittlung und Qualitätsentwicklung sowie Fragen der Bildungsreform ausführlich behandelt, bzw. auch die Frage, welchen Einfluß die Änderungen im Abitur auf die Nationalitätengymnasien haben. Die Beiträge der Kollegen aus dem Schulalltag gewähren einen Einblick in den Literaturunterricht der Nationalitätengymnasien, in die Fragen der Erstellung von Lehrwerken, in die Folgen der Rechtschreibreform. Es wird auch eine Projektarbeit über die Selbstwahrnehmung der StudentInnen behandelt.

Von den Bildungsinstituten wird die Ausbildung von deutschen Minderheitenpädagogen an der Vitéz-János-Fakultät der Katholischen Péter-Pázmány-Universität in Gran/Esztergom vorgestellt.

Die Berichte und Rezensionen fassen die Leistungen und Erfahrungen im Bereich des Bildungswesens zusammen. Es wird über Konferenzen, Neuerscheinungen, laufende Projekte berichtet sowie die Tätigkeit des Ungarndeutschen Pädagogischen Instituts bzw. des Valeria-Koch-Bildungszentrums in Fünfkirchen dargestellt.

Karl B. Szabó

*Deutsch revital. Pädagogische Zeitschrift für das ungarndeutsche Bildungswesen. Hrsg. Von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen in Zusammenarbeit mit dem Ungarndeutschen Forschungs- und Lehrerbildungszentrum. 4. Jahrgang/Heft 4, Budapest,

Digitales Forum Mittel- und Osteuropa ist online Pilotprojekt Karpathen-Post

Medienhistoriker und Liebhaber historischer deutschsprachiger Zeitungen können sich über eine erhebliche Erleichterung bei der Suche nach alten

Presseerzeugnissen freuen. Seit kurzem ist nämlich das von Preßburg aus koordinierte „Digitale Forum Mittel- und Osteuropa (DiFMOE)“ online.

Ziel des Projekts ist die Digitalisierung historischer deutschsprachiger Periodika des östlichen Europa. Das deutschsprachige Verlags-, Druck- und Zeitungswesen blicke auch außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes auf eine Jahrhunderte alte Vergangenheit zurück. Entsprechend umfangreich seien die Bestände in den zahlreichen Archiven und Bibliotheken der Großregion. Diese vom Verfall bedrohten und teilweise in Vergessenheit geratenen Bestände sollen systematisch erschlossen, digital gesichert und archiviert und einer breiteren Öffentlichkeit, vor allem aber der Wissenschaft, zugänglich gemacht werden, heißt es dazu ausführlicher auf der DiFMOE-Webseite.

Die Zipser „Karpathen-Post“ (1880-1942) ist mit Ausnahme weniger Jahrgänge schon frei verfügbar. Inzwischen wurde mit dem Scannen der „Pressburger Zeitung“ (1764-1929) einschließlich Beilagen begonnen. Bald soll auch das „Pressburgische Wochenblatt“ (1771-1773) abrufbar sein. Darüber hinaus wird es in Kürze eine slowakische Version der Benutzeroberfläche geben, eine ungarische und tschechische sind in Planung.

An DiFMOE sind öffentlich-staatliche und private Organisationen als gleichberechtigte Partner beteiligt. Die Kernkompetenzen der Partner sind zwar definiert, in der Praxis werden aber scharf gezogene Grenzen so weit wie möglich vermieden, um jederzeit neue Partner integrieren zu können. Auch die Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest zählt zu den Projektpartnern. Die Ungarn arbeiten mit dem Institut für Ethnologie an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Kooperation in Mittel- und Osteuropa in Preßburg, dem Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft/Finno-Ugristik an der Universität Wien, dem Karpatendeutschen Kulturwerk in Karlsruhe, der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, dem Mu-

seum der Kultur der Karpatendeutschen in Preßburg, der Pixel Print Service GmbH in München, dem Städtischen Archiv Preßburg und Webapplikationen.net in Haarbach zusammen. Gefördert wird das Projekt durch die Bayerisch-Slowakische Regierungskommission, das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, das Haus des Deutschen Ostens, die Karpatendeutsche Landsmannschaft in Bayern, den Karpatendeutschen Verein in der Slowakei sowie die Slowakischen Ministerien des Inneren und für Kultur.

Das Forum kann kostenlos genutzt werden. Zurzeit noch in Arbeit ist ein interner Bereich für den wissenschaftlichen Austausch, wo später einmal beispielsweise Aufsätze veröffentlicht werden können. Wissenschaftler, die sich mit dem historischen deutschsprachigen Pressewesen in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa bzw. dessen Erzeugnissen beschäftigen, können sich schon jetzt in eine Forscherliste eintragen.

Weitere Informationen sind auf der Webseite www.difmoe.eu abrufbar. Interessierte können sich außerdem direkt unter office@komios.eu direkt mit dem Projektkoordinator Jan Schrastetter in Verbindung setzen.

Karin Bachmann

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

382

Geist und Vernunft (3)

Was geschieht, wenn man Texte in andere Sprachen übersetzt? Es ändern sich jedenfalls mehr als nur die Worte, denn eine andere Sprache bedeutet auch eine andere Geisteswelt und Kultur, andere Bilder und Symbole, ein anderes Denken. Mit der Entstehung der christlichen Kirche aus der jüdisch-aramäischen Anhängerschaft des Rabbi Jesus, mit dem Übergang aus der hebräischen Geisteswelt in die neue griechisch-römische Welt, mußte auch das, was über Gott und Mensch und ihr Verhältnis zueinander, was über den Glauben gedacht worden war, in die neue Welt eingetragen werden. Für die Griechen war die Gottheit allmächtig, unwandelbar, leidensunfähig – weil über allem stehend. All dies wurde ab nun mitgedacht, wenn vom jüdisch-christlichen Gott gesprochen wurde. Ebenso sah man nun den Menschen als zwei- bis dreidimensional (Körper, Seele, Geist), während im Alten Testament Leib und Seele/Atem als untrennbar gedacht waren. War im Judentum der Zeitenwende schon vieles an griechischer Philosophie in das Judentum eingedrungen (Philo von Alexandria), setzte das Christentum bald ganz auf das griechische Denken, bis hin zur Verschmelzung. In der Abwehr vieler heidnischer Beschuldigungen und Verunglimpfungen entwickelte sich die „Apologetik“, die das Christentum vor Verleugnungen in Schutz nahm, in dem sie einen Einklang zwischen griechisch-römischer Lebensart und christlichem Glauben herzustellen versuchte. So konnte die Kirche im Laufe der Jahrhunderte schließlich von der verfolgten Kirche zur Staatsreligion werden. Wie Gott und Mensch zu denken seien, dies beantwortete man bald eher mit Platon als mit dem Alten Testament. Andererseits ist dies auch eine großartige Leistung: die Gute Nachricht Gottes hätte ohne diese Kulturarbeit niemals eine solche Ausbreitung erfahren!

Ihr Pfarrer

Michael Heinrichs

Fronleichnamsfest in Schambek früher und heute

Da heuer schon im März Ostern gefeiert wurde, fiel das katholische Fronleichnamsfest auf das vorletzte Maiwochenende. Wie seit mehreren Jahren so standen auch dieses Jahr die Mitglieder der Lochberg-Regionaltanzgruppe sehr früh auf, um die vier Hütten (Hittn, wie früher gesagt wurde) und die Blumenteppiche rund um die Kirche anzufertigen.

Früher war das der vom Äußerlichen her feierlichste Tag der Gemeinde. Damals ging die Prozession an Fronleichnam durch viele Gassen, heutzutage geht sie nur um die Kirche. Beim ersten und dritten Altar wurde ungarisch, beim zweiten und vierten deutsch gesungen. Neben den vielen Fahnen wurden damals auch ein Dreifaltigkeitsbild und ein Marienbild auf Sockeln mitgeführt. Vor die vier Altäre kamen ganz reiche Blumenteppiche, die von den Klosterfrauen und dem Mädchenkreis besorgt wurden. Links und rechts des Prozessionsweges wurden aus den Wäldern große Zweige geholt und in den Boden gesteckt. Der Weg war mit Gras bedeckt. Über dem Altartisch hing ein Heiligenbild und die ganze



übrige „Hütte“ rundum war mit kleinen Blumenkränzchen behängt. Die ganze Verwandtschaft beteiligte sich an der würdigen Ausgestaltung. Die Kränzchen von der Hütte und Zweiglein vom Wegrand bewahrte man auf: Sie beschützten das Haus vor Blitzschlag.

Für die Prozession gab es drei Routen, die jährlich wechselten. Die Wege konnten sehr lang sein, darum begann der Umzug schon früh und dauerte oft den ganzen Vormittag. Die Blaskapelle begleitete den Kirchengesang. Das Volk sang deutsche Lieder, die Schüler mußten ungarisch singen. Heute wird nur ungarisch gesungen und statt einer großen begleitet eine aus fünf, sechs Instrumenten bestehende kleine Kapelle den Gesang.

Die Alten erinnern sich noch daran, daß man sich nach der Vertreibung, wo es keine Prozession mehr gab und die Hütten nur um die Kirche aufgestellt wurden, nach dem Wohnort innerhalb des Dorfes eingeteilt hat. Zum Beispiel: Wenn man auf dem Berg wohnte, durfte man nur bei der nördlichen Hütte mithelfen etc. Die Prozession ist heute noch schön und feierlich, aber die farbenfrohen Trachten ziehen nur die Mitglieder der Lochberg-Tanzgruppe an. Sie arbeiten auch daran, daß die Prozession, wie vor der Vertreibung, auf einer der drei Routen gehen und damit eine alte Tradition wieder neubelebt werden würde.

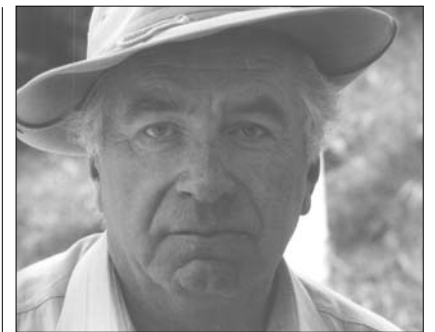
Sandra Titanilla Fuchs



Das Eigentliche aus dem Wirklichen schaffen

Josef Elters Werke in Zeit und Raum

Der etwas philosophische Untertitel vorliegenden Beitrages ist nicht zufällig gewählt. In den Werken von Josef Elter (1926 – 1997) ist jene Gedankenwelt stets zu entdecken, aus der der Künstler seine Gestaltungsprinzipien schöpft. Als Donauschwabe aus der Vojvodina nach dem Kriegsende nach Wien abgehoben, entdeckte Elter (Foto)



(Fortsetzung auf Seite 12)

Das Eigentliche aus dem Wirklichen schaffen

(Fortsetzung von Seite 11)

seine Berufung zum Priester sowie in seiner neuen Heimat seine Kunstbegabung. Diese beiden Berufungen prägen seine Skulpturen, die nach seiner Kunstauffassung keine Nachahmung der Wirklichkeit sind, sondern „aus dem Wirklichen das Eigentliche schaffen“. Dieses „Eigentliche“ entsteht aus dem schöpferischen Prinzip, Elter nennt diesen Vorgang Repräsentation statt Reproduktion.

Seine Kunst ist von der Verkündigung der christlichen Botschaft geprägt: das Unvergängliche mittels des vergänglichen Materials künstlerisch darzustellen – so könnte man die Kunstphilosophie Elters zusammenfassen. Er arbeitet mit verschiedenen Materialien: Marmor, Holz, Bronze, Stein. Seine Figuren sind oft lebensgroß, die Proportionen der Körperteile sind jedoch ungewöhnlich: der Kopf und die Hände sind größer als gewohnt gestaltet, da nach Elters Auffassung ein Mensch durch diese am meisten charakterisiert werden kann.

Josef Elter bearbeitet zahlreiche religiöse Momente. Die Figuren der Heilsgeschichte, Engel, Apostel, Heilige erhalten im Sinne der Verkündigung des Glaubens eine „spirituelle Ausdruckskraft“ und stehen stets im Dienste der Intention des Künstlers. Alle Details der Skulpturen sind der Absicht unterstellt, wichtige Botschaften zu vermitteln und zu verkündigen. Als Beispiel sei hier das „Auferstehungskreuz“ angeführt, an dem Christus mit übergroßen, offenen Händen dargestellt ist und uns die Richtung aufwärts in den Himmel zeigt.

Josef Elters Werke haben etwas mit den mittelalterlichen Fresken gemeinsam. Sie sprechen das Bildhafte im Menschen, mit Elters Worten „das elementar Menschliche“, an. Im Vor- und „Außersprachlichen“ läßt Josef Elter, der Priester, seine Skulpturen predigen.

Karl B. Szabó

***Georg Wildmann; Erika Wildmann; Josef Elter. Hrsg. Vom Freundeskreis Josef Elter. Traun-**

Der Berliner Totentanz zu St. Marien



Die St. Marienkirche ist eines der ganz wenigen erhaltenen Bauwerke, das aus der mittelalterlichen Frühzeit Berlins stammt. Die zahlreichen historischen Kunstwerke, die sich in der Obhut der St. Petri-St. Mariengemeinde befinden, stammen nicht nur aus der St. Marienkirche selbst, sondern auch aus der Nikolai- und der Franziskanerklosterkirche, denn diese beiden Kirchen wurden 1944/45 zerstört. Der „Totentanz“ in der Turmhalle der St. Marienkirche ist das bedeutendste Kunstwerk: der einzige an seinem ursprünglichen Ort erhaltene Totentanz in Nordeuropa.

Um 1485 entstanden, zeigt der 22 m lange Totentanz in Bildern und niederdeutschen Texten den Reigen des Todes mit den geistlichen und weltlichen Ständen. Die Entstehung wird mit dem Pestjahr 1484 in Verbindung gesetzt. Das Motiv des Totentanzes stammt aus dem mittelalterlichen Frankreich und verbreitete sich rasch in Europa. Vielfach variiert wird die Motive in der bildenden Kunst, Literatur, Musik (vgl. Totentanz von Franz Liszt). Die Erinnerung an den Tod betonte die Gleichheit aller Menschen: Die Tatsache, sterben zu müssen, hebt die gesellschaftlichen Unterschiede auf. Dies stellte die Kirche als Mahnung für die Mächtigen und Trost für die Armen und gesellschaftlich Schwachen in den sozialen Gegensätzen des Mittelalters zur Schau.

Der Berliner Totentanz wurde 1860 neu entdeckt, als Kalktünche von der Wand entfernt wurde. Er stellt eine Kreuzigungsgruppe dar, die dem Kettenreigen eine eigene Beziehung gibt, dies ist auch ein Symbol für die Vergebung. Den Gestalten mit je einem Toten sind Dialogverse in Niederdeutsch beigelegt, durch die Texte ist auch das Alltagsleben von damals zu rekonstruieren. Die Texte stellen die älteste überlieferte Dichtung für Berlin dar. Am Ende der Dialoge steht in wechselndem Wortlaut die Bitte an Jesus als

den Erlöser um Erbarmen und Hilfe. Die Zuordnung der ursprünglich 28 Gestalten in die geistlichen und weltlichen Stände betont ihrer aller Gleichheit. Das spätgotische Wandgemälde, das etwa zweimal 22 Meter mißt, beginnt neben dem Westportal und beschreibt den architektonischen Vorgaben folgend einen offenen Kreis mit Küster, Kapellan, Offizial, Augustiner, Dominikaner, Kirchherr, Karthäuser, Arzt, Mönch, Domherr, Abt, Bischof, Kardinal und Papst. Auf der anderen Seite des Kreuzes (darunter Maria und Johannes) schließen sich an: Kaiser, Kaiserin, König, Herzog, Ritter, Bürgermeister, Wucherer, Junker, Kaufmann, Amtmann, Bauer, Gastwirtin und Narr. Die 28. Figur, die Mutter mit Kind zeigte, ist verlorengegangen. Von den ursprünglich 362 Verszeilen ist jedoch ein großer Teil nicht mehr vorhanden.

Als mit dem Berliner Totentanz verwandt kommt der Lübecker Totentanz von 1463 in Frage, der den Ausgangspunkt für die niederdeutsche Tradition des Motivs darstellt. Der Lübecker Totentanz war bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg in der Marienkirche zu sehen.

In konservatorischer Hinsicht war der Totentanz vor allem in den letzten Jahrzehnten großen Gefährdungen ausgesetzt. Feuchtigkeit und aufsteigende Salze schädigten die mittelalterliche Farbschicht. Umfangreiche Sanierungsmaßnahmen, die seit 1989 durchgeführt werden (Entsalzung des Mauerwerkes, Einbau des Glasganges zur Stabilisierung des Raumklimas), haben dazu geführt, daß die mittelalterliche Substanz des Totentanzes nicht länger zu verfallen droht.

Es lohnt sich, in der St. Marienkirche zu Berlin das Prachtstück der spätgotischen Kunst in der Turmhalle zu besichtigen und über die tiefe Sinngabe dieses Wandgemäldes nachzudenken.

angie
Foto: NZ

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Bonnhard/Bonyhád

am ersten Sonntag jeden Monats um 7.30 Uhr in der innenstädtischen Katholischen Kirche.

Jeden dritten Sonntag um 10 Uhr in der evangelischen Kirche

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, I., Fő u. 43, Tel./Fax: 213 7508, Anschrift: Budapest, Pf. 76, 1255, E-Mail: st.elisabeth@hu.inter.net, Webseite: www.elisabeth.hu, Gottesdienste: jeden Sonn- und Feiertag 10 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgesschoß I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10 Uhr im Gemeindegemeinschaftssaal.

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Budapest, Pfarrer Andreas Wellmer, Logodi utca 5-7, H-1012 BUDAPEST Tel./Fax: 0036-1-212 89 79, E-Mail: evangelischekirche@t-online.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Zárdatemplom jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

Nadwar/Nemesnáduvvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 18 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 21. Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht. In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18 Uhr.

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

Wieselburg

In der Wieselburger Pfarrkirche am zweiten Mittwoch des Monats um 18 Uhr.

Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

Donauschwaben-Wallfahrt

Der Diözesanverband der Katholischen Ungarndeutschen in der Branau organisiert eine Wallfahrt nach Altötting am 12. und 13. Juli zum Treffen der Donauschwaben. Die Wallfahrt der Fünfkirchener Diözese beginnt am 10. Juli.

Programm

10. Juli: Gottesdienst, danach Unterkunft in Maria Tafel

11. Juli: Ausflug zum Königssee und Obersee

12. und 13. Juli: traditionelle Wallfahrtsprogramme in Altötting

Melden kann man sich bei Károly Ruzsek: 7700 Mohács, Baross Hof Gebäude G. 1/2. Telefon: 69/322-395 in den Abendstunden.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich als Beilage der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit

Modell Pilisszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der

„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gegründet von Dr. Franz Szeifert

Nytsz: B/EL/53/P/1990

YOU.PA – Ende von Modul I.

Abschlußseminar mit Prüfung und Auswahl der Teilnehmer für das zweite Modul

Vom 30. Mai bis zum 1. Juni fand das Abschlußseminar der Young Potentials Academy (YOU.PA) in Krakau (Polen) statt. 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus fünf europäischen Ländern nahmen mit kleinerem, größerem Erfolg am Qualifizierungsprogramm teil.



natürlich weiter. Von der GJU machen Helga Kovács, Zoltán Dénich und János Hergert weiter. Das Modul beginnt mit einem Auslandspraktikum, das heißt zwei Wochen bei einer Minderheiteninstitution

Das neue Qualifizierungsprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V. begann im Oktober 2007 mit dem Ziel, jungen Menschen, die sich für Minderheitenfragen engagieren, persönliche Chancen und berufliche Perspektiven zu bieten, dadurch auch die Arbeit der Organisationen der deutschen Minderheiten in mittel- und osteuropäischen Ländern zu stärken. Das Studienangebot umfaßt drei aufeinander aufbauende Module. Modul eins war eine Schlüsselqualifikation für die minderheitsbezogene Jugendarbeit, mit der Qualifizierung zum Jugendmanager. Die Studiedauer betrug acht Monate. Im Ausbildungsmodul wurden Kenntnisse und Methoden für Tätigkeiten in der Jugend- und Bildungsarbeit vermittelt und erprobt. Themen, die während der acht Monate vermittelt wurden, waren Führungs- und Kommunikationstechniken, Konflikt-, Selbst- und Zeitmanagement, Arbeitsorganisation und Präsentationstechnik, Projektarbeit inkl. Berufsorientierung, Projektfinanzierung so-

wie Durchführung eines eigenen Projektes.

Das Modul endete mit einer mündlichen Prüfung, das die Präsentation mit verschiedenen Medien der einzelnen Projekte beinhaltete. Unter den Teilnehmenden waren auch GJU-Mitglieder (NZ 43/2007). Fünf motivierte GJU-ler beendeten das erste Modul mit gutem und sehr gutem Ergebnis. Leider hat das nicht bei allen Teilnehmenden geklappt, denn einige kamen überhaupt nicht zum Endseminar, einige haben ihre Aufgaben, die korrekt ausgefüllten Lehrbriefe, nicht zurückgeschickt oder hatten andere Probleme, die bis zum Endseminar nicht gelöst werden konnten. Aber wie es halt so ist, natürlich bekommt jeder im Leben eine zweite Chance, so können hoffentlich alle erfolgreich den ersten Teil des Programms abschließen.

Ein erfolgreiches Ende und ein guter Anfang könnte auch als Leitgedanke zum Modul zwei passen, denn das Qualifizierungsprogramm geht

in Mittel- und Osteuropa. Auch die LdU bekommt zwei Praktikanten aus der YOU.PA-Gruppe, beide kommen aus Polen. Unsere Leute fahren nach Dänemark und nach Deutschland, um mit neuen Ideen und neuen Initiativen die Arbeit bei der GJU und bei unserer Minderheit fortsetzen zu können.

Was können wir für das Programm und für die Teilnehmenden hoffen? Natürlich eine bessere Fortsetzung, stärkeren Inhalt und mehr Motivation sowie Konsequenz, und für die YOU.PA-Leute viel Spaß, Erfolg beim Praktikum und durch die neuen Informationen auch viel Erfolg in der Jugendarbeit.

Beim Qualifizierungsprogramm beginnt auch eine zweite Staffel. Also Aufruf an alle, die Lust bekommen und Interesse haben, natürlich sich bei der deutschen Minderheit engagieren oder Angehörige der Minderheit sind, beim YOU.PA II. mitzumachen!

peva

GJU kauft und verkauft Die GJU braucht einen neuen Kleinbus

Die Organisation der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher beabsichtigt, ab September einen neuen Kleinbus für die Zwecke der Gemeinschaft anzuschaffen.

Die Mehrheit der GJU-Mitglieder wohnt außerhalb von Budapest in Ungarn verstreut, vor allem in den Komitaten Tolnau und Branau. Die GJU-Mitglieder beteiligen sich an immer mehr ausländischen Veranstaltungen und Austauschprogrammen, wozu sie den Kleinbus benötigen. Um die Mitglieder zu den Programmen transportieren und mobilisieren zu können und die unterschiedlichen Programme und Aktivitäten in Organisation der GJU durchführen, realisieren zu können, braucht die Organisation ein neues Transportmittel.

Da der alte Bus schon seit vielen Jahren im Dienste der Gemeinschaft steht, ist es nicht mehr möglich, mit ihm alle anfallenden Aufgaben zu bewältigen. Deshalb ist der Kauf eines neuen, moderneren Transportmittels mit mehreren Sitzplätzen hochaktuell! Daher möchten wir alle Leser und eventuelle Sponsoren bitten, die GJU bei der Auswahl des neuen Kleinbusses mit Angeboten, durch Ratschläge sowie durch finanzielle Hilfe zu unterstützen.

Falls Sie/Du den Jugendlichen helfen können/kannst, bitte melden bei uns unter buro@gju.hu!

Wettbewerb für junge und kreative Menschen zum Thema:

„Herausforderung und Auftrag für die junge Generation der deutschen Minderheit – die Jugend als künftige Identitätsträgerin“

Das Projekt wird mit finanzieller Unterstützung des IfA (Institut für Auslandsbeziehungen) und organisatorischer Unterstützung des Bundesministeriums des Innern durchgeführt.

Wenn Du Dir die folgenden Fragen stellst:

Wie kann man deutsche Kultur und Identität in meiner Region bewahren und an die nächsten Generationen weitergeben? Wie soll die Zukunft der deutschen Minderheit in meinem Land aussehen? Warum ist es wichtig für mich und meine Generation, das deutsche Kulturerbe zu bewahren? Was können die Regierungen Deutschlands und meines Herkunftslandes dafür tun?

Bist Du dazu bereit,

einige Deiner Antworten auf diese Fragen führenden Politikern in Deutschland zu präsentieren? Dann bist Du die/der Richtige für den Kreativwettbewerb „Herausforderung und Auftrag für die junge Generation der deutschen Minderheit – Jugend als künftiger Identitätsträger!“ Die Gewinner, junge Menschen aus

den mittel- osteuropäischen Ländern, werden auf der Konferenz „20 Jahre Politik der Unterstützung von Ausiedlern und nationalen Minderheiten – Bilanz und Perspektiven“, die am 3./4. September 2008 in Berlin stattfindet, teilnehmen und ihre eigene deutsche Minderheit vertreten können!

dann:

* schreibe bitte einen Text in deutscher Sprache zu den oben gestellten Fragen. Der Text soll vier A4 Seiten (maximal 10 000 Zeichen) nicht überschreiten. Die äußere Form ist frei wählbar, wie zum Beispiel die Form einer Geschichte, der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Fotos, gemalte Bilder, CDs oder DVDs (mit eigener Musik/Filmen) können zugefügt werden.

* vergiß bitte nicht, uns Deinen Namen, Adresse, E-Mail-Adresse und die Telefonnummer mitzuteilen.

Vorteile? Was gewinnst Du dabei?
* Teilnahme an der internationalen Konferenz zum 20jährigen Jubiläum des Amtes des Beauftragten für Ausiedlerfragen und nationale Minderheiten am 3. – 4. September 2008

* und einem vorbereitenden Jugend-Workshop in Berlin vom 31. August bis zum 3. September 2008!

* Kennenlernen von anderen jugendlichen Deutschen aus den MÖE- und GUS-Ländern

* Bei Auswahl wird Dein Text in einer Broschüre publiziert, die im Rahmen der Veranstaltung im September in Berlin verteilt wird.

Wer kann teilnehmen?

Das Projekt richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene der deutschen Minderheiten

* in Dänemark, Polen, Slowakei, Tschechien, Rumänien oder Ungarn
* die ein Interesse für die Zukunft ihrer Minderheit und Kultur haben
* und im Alter von 16 – 30 Jahren sind.

Der Kreativwettbewerb wird zur gleichen Zeit auch in Rußland, Kasachstan, der Ukraine und Kirgisien durchgeführt.

1. Aus jedem Land werden bis zu zwei Gewinnern ausgewählt.
2. Die Jury setzt sich aus Vertretern

der durchführenden und finanzierenden Gremien zusammen.

3. Teilnahmeschluß ist **bis zum 30. Juni 2008 verlängert** worden. Die Gewinner werden am 15. Juli 2008 bekanntgegeben.

4. Die interessantesten Textauszüge, Bilder und Fotos werden in einer Broschüre zum Kreativwettbewerb veröffentlicht, die im August erscheinen wird.

5. Allen Preisträgern werden sämtliche Reise-, Unterkunfts- und Verpflegungskosten erstattet, die während des Vorbereitungsseminars und der Konferenz (31. August – 5. September 2008 in Berlin) anfallen.

Kontakt:

Eure Beiträge könnt Ihr per E-Mail an : buro@gju.hu, per fax: 06 1 269 1084 oder per Post mit dem Stichwort „Wettbewerb“ an die Adresse der GJU (1062 Budapest, Lendvay u. 22.) schicken.

Die GJU leitet die Beiträge an den Deutschen Bundestag weiter. Weitere Informationen auch unter: Tel.: 06 20 599 87 17

Spiele für groß und klein Urlaub

Urlaub, Erholung, Ferien, Reise... Wenn der Sommer da ist, hat man nur noch eines im Kopf, wie man dem Alltag ein wenig entfliehen könnte. Jeder Mensch braucht eine Auszeit, wo man fern vom Streß der grauen Wochentage etwas völlig anderes und wirklich Erholendes erleben kann. Für den Begriff Erholung steht im Lexikon: Rückgewinn verbrauchter körperlicher oder physischer Kräfte durch Schlaf, Ruhe oder Ausgleichstätigkeiten. Wenn man diese Erklärung liest, wird man sofort nachdenklicher und versucht, noch bewußter die wenigen freien Tage im Jahr einzuteilen und zu planen.

Erholung bedeutet für jeden etwas anderes. Manche liegen wochenlang faul auf der Hollywoodschaukel und lassen sich Fettpölsterchen wachsen, manche springen von Klippen, manche baden täglich stundenlang im Meer oder gehen mit großen Rucksäcken auf Wandertouren. In den letzten Jahrzehnten wurde der Urlaub zur Prestigefrage und gilt genauso als Markenzeichen wie das Auto, das Haus oder ein Luxushund. Am wichtigsten ist aber beim Urlaub, daß man selber für sich etwas Gutes tut. Wenn man aber mit der Familie verreist, ist das natürlich nicht mehr so einfach. Selbst für ein Pärchen ist es oft schwierig, die Bedürfnisse aufeinander abzustimmen, und wenn auch

noch Kinder dabei sind, wollen selten alle dasselbe. Dann heißt es, Kompromisse zu schließen und das Beste aus der Situation zu machen. An einem Tag machen alle, was der Papa will, am nächsten Tag, was die Kinder wollen. Oder man geht für einige Stunden getrennte Wege und trifft sich erholt und voller Erlebnisse beim Abendessen wieder.

Den Urlaub muß man gut planen, denn dadurch kann man vielen Pannen vorbeugen. Man sollte sich schon anhand der gegebenen Umstände am Reiseziel Programme überlegen, für Regentage Ersatzunterhaltung besorgen, Versicherung kaufen, Auto prüfen, Impfungen machen lassen, Landkarte und noch vieles mehr einpacken. Vor allem, wenn Kinder mitreisen, ist es schwierig, spontan eine Reise anzutreten, aber nichts ist unmöglich! Andererseits sollte man sich den Urlaub auch nicht schon im voraus zu bunt ausmalen, denn zu große Erwartungen können selten alle erfüllt werden. Oft gibt es auch Streit unter den Partnern im Urlaub, weil die Bedürfnisse im voraus nicht geklärt wurden, und so manches Mal endet eine Partnerschaft deswegen ausge-rechnet im Urlaub.

Ferien sind was Tolles, Reisen in andere Länder sind Erlebnisse, die einem niemand mehr nehmen kann, diese Erkundungen können eine Erfahrung für das ganze Leben sein.

Kinoecke 21



Beruhend auf wahren Begebenheiten, einer Gruppe Kartenbetrüger in den 1990ern, erzählt „21“ die Geschichte von sechs Collegestudenten, die mit einem ausgeklügelten Kartenzählsystem die Casinos in Las Vegas um Millionen geprellt haben. Der junge Mathematikstudent Ben Campbell (Jim Sturgess) hat nur einen Traum, er will Medizin an der renommierten Harvard University studieren. Doch das Geld für die Eliteuniversität besitzt Ben, der neben seinem Studium bei einem Herrenausstatter arbeitet, leider nicht. Bei seinem Hungerlohn wird es auch noch Jahre dauern, bis er sich seinen Traum erfüllen kann. So bleibt ihm nur die Hoffnung auf



eines der Stipendien oder ein Weg, um schnell an viel Geld zu kom-

Originaltitel: 21.
123 Minuten
Regie: Robert Luketic
Darsteller: Jim Sturgess, Kevin Spacey, Laurence Fishburne

men. Und genau diese Möglichkeit eröffnet dem begabten Superhirn sein Mathematikprofessor Mickey Rosa (Kevin Spacey). Der holt das Genie in sein geheimes „Blackjack Team“, eine Gruppe junger hochbegabter M.I.T.-Studenten, die von Rosa zu professionellen Kartenzählern ausgebildet werden. Durch geschickte Berechnungen können die sechs Studenten, darunter auch Bens Schwarm Jill (Kate Bosworth), jedes Blackjack-Spiel analysieren und die Gewinnchancen vergrößern. Jedes Wochenende fliegen die jungen Profispieler mit ihrem Mentor Rosa nach Las Vegas, leben ein Leben in Reichtum und Luxus und nehmen nebenbei die großen Casinobosse ordentlich aus. Doch die ständigen großen Gewinnsommen rufen den Chef der Casino-Security, Cole Williams (Laurence Fishburne), auf den Plan, der der Truppe dicht auf den Fersen ist. Und er will nur eines: nämlich das Geld zurück!

M. H.

Schlagzeilen

David Beckham hat seine Ehefrau Victoria mit einem Weingut über-rascht (Foto), damit sie ihren eigenen Wein machen kann. Das Gut war ein Geburtstagsgeschenk des Star-Fußballers an die ehemalige Spice Girls-Sängerin, die 34 Jahre alt wurde. Der Kicker hat ein Team engagiert, das Victoria helfen soll, das Gut zu führen. Angeblich wurde das Promipaar in Spanien zum Weinliebhaber, als Beckham dort spielte. Nun soll seine Frau von seinem großzügigen Geschenk hin und weg gewesen sein.



Verantwortlich für die Seite
„Jugend-Spezial“:
Christina Arnold

Mit einer Spende haben Fahrgäste eines Reisebusses in Baden-Württemberg ihren Fahrer aus der Pat-sche geholfen. Nach Polizeiangaben war der vollbesetzte englische Reisebus auf der Autobahn in eine Verkehrskontrolle geraten. Eine Überprüfung der Personalien ergab, daß der französische Fahrer aufgrund eines Vollstreckungshaftbefehls zur Festnahme oder wahlweise zur Zahlung von 600 Euro ausgeschrieben war. Da er aber nicht genug Geld dabei hatte und die Reisegruppe noch an ihr Ziel ins schweizerische Luzern fahren wollte, legten die Fahrgäste kurzerhand zusammen und lösten somit ihren Fahrer aus.

Von einem von der Außenwelt vollkommen abgeschnittenen Indianerstamm in Brasilien sind erstmals Fotos veröffentlicht worden. Die Indianerschutzstiftung der brasilianischen Regierung entschloß sich zur Publikation der Fotos, um auf die bedrohte Lage der Ureinwohner durch peruanische Eindringlinge aufmerksam zu machen. Auf den Bildern sind Ureinwohner zu sehen, die sich ihre Haut mit Farben angemalt haben. Sie zielen

mit Pfeil und Bogen auf Flugzeuge, von denen aus die Fotos gemacht wurden. Nach Angaben der britischen Organisation Survival International gibt es weltweit noch mehr als 100 Stämme, die keinen Kontakt zur Außenwelt haben.



Dwayne 'The Rock' Johnsons (Foto) **Scheidung von seiner Frau Dany ist abgeschlossen.** Der Ac-

tion-Star hatte sich bereits im vergangenen Jahr nach zehn Jahren Ehe von seiner Frau Dany getrennt. Das Expaar hat eine siebenjährige Tochter namens Simone, für die Johnson monatlich Unterhalt zahlen wird. Das Sorgerecht wird sich das Elternpaar teilen und beide werden jeden Monat eine hohe Summe in einen Treuhandfonds einzahlen, mit dem die Ausbildung des Mädchens finanziert werden soll.

Mit 1600 Mehlsäcken aus 110 Ländern wird in Wittenburg demnächst **die weltweit größte Sammlung industrieller Mehlerpackungen** vorgestellt. Auf einer Fläche von 450 Quadratmetern wird die Bedeutung der Mehlsäcke und des Mehls für die menschliche Kultur dargestellt. Die Motive auf den Mehlsäcken stellen zahlreiche Mythen, Märchen und Legenden dar, die von Grundnahrungsmitteln handeln. Ergänzt wird die Mehlsacksammlung durch weitere Exponate, die Auskunft über Mehl als Mythos, Grundnahrungsmittel und Lebenselixier geben. Das Mehlsackmuseum Wittenburg wurde am 10. Juni eröffnet.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Anzeigenannahme:
 Inter-Werbekombi
 Weltverband Deutschsprachiger Medien
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
 RADIOPROGRAMM
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 12.55 Uhr im mtv. Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2. Tel./Fax: 06 72 507406 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Unsere Post
Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
 E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

*Ungarndeutsche
 Publikationen
 können Sie bequem
 übers Internet
 bestellen:*

www.neue-zeitung.hu/publikationen

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Wandern: eine ideale Ausdauerbewegung**



Es wird häufig empfohlen, regelmäßige Körperbewegung ist gesund und gehört zu den wichtigsten Vorbeugungsmaßnahmen vieler Erkrankungen. Vor allem Ausdauersportarten sind dafür geeignet, wie beispielsweise Laufen, Schwimmen und Radfahren. Man darf aber Wandern nicht vergessen, da die Wanderung zur Kategorie der Idealbewegungen gehört. Sie trainiert Ausdauer, bringt Lunge, Herz und Kreislauf in Schwung. Wandern kann auch helfen, unerwünschte Kilos abzubauen. Es tut auch der Seele gut, die angenehme Bewegung in der frischen Luft kann uns zu einer richtigen Entspannung bringen. Doch die Gefahren der Bergwelt dürfen nie unterschätzt werden. Man muß sich vor allem über die eigene Kondition im klaren sein. Allzuviel ist auch in

diesem Bereich des Lebens ungesund. Passendes Schuhwerk ist unbedingt nötig. Straßen- und Turnschuhe sind in unwegsamen Geländen fehl am Platz, da das Verletzungsrisiko wegen Ausrutschen und Umknicken groß ist. Wetterfeste, warme Kleidung gehört auch bei kürzeren Ausflügen in den Rucksack. Die Sonne in den Bergen ist besonders stark, also soll man für genügend Sonnenschutz, Sonnenbrille und Kopfbedeckung sorgen. Essen und Trinken braucht der Körper auch bei den Touren, energie- und vitaminreiche Nahrung und genügend Flüssigkeit wie Mineralwasser, Obstsaft oder Tee sollen mitgenommen werden. Alkohol soll lieber zu Hause bleiben. Man soll sich nicht nach Hochleistungen jagen, denn Wanderung soll einfach Spaß machen!

Beiträge für DK 2009 erwartet

Beiträge mit guten Originalfotos über die Tätigkeit der Selbstverwaltungen, Vereine, Bildungsinstitutionen und Kulturgruppen, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Jugendarbeit und kirchlichem Leben der Ungarndeutschen, Geschichten in der Mundart und Hochsprache aus dem Alltagsleben werden **für das Jahrbuch der Ungarndeutschen, den Deutschen Kalender 2009 bis zum 31. Juli 2008 erwartet.**

Senden Sie bitte den Beitrag per E-Mail oder auf CD (nicht auf Diskette!) an die
 Redaktion Neue Zeitung
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Mit dem Vermerk DK 2009.

Sie erleichtern die redaktionelle Arbeit sehr, wenn Sie uns Ihren Beitrag per E-Mail zukommen lassen. Bitte keine Fotos im Word-Text mitschicken!!! Fotos im Text können wir leider nicht verwenden! Fügen Sie bitte die Bildunterschriften dem Beitrag zu. Per E-Mail eingesandte Fotos müssen in JPG- oder TIF-Format gespeichert sein. Bei einer Auflösung von 72 dpi muß das Bild eine Mindestbreite von 500 mm haben. Danke für die Mitarbeit.

Internationales Heimatmelodie-Treffen

Mit einem Umzug soll das Internationale Heimatmelodie-Treffen der Chöre in Ödenburg am 19. Juli um 14 Uhr beginnen. Das musikalische Galaprogramm der ungarndeutschen Chöre aus Agendorf, Boschok, Brenberg, Güns, Herend, Kimling, Kirne, Kroisbach, Pernau, Raab, Raabfidisch, Surgetin und Wandorf sowie der ausländischen Gastchöre aus St. Georgen und Schattendorf findet im Ödenburger Kinder- und Jugendzentrum statt. Anschließend folgt ein Freundschaftsabend mit der Akkordeongruppe der Musikschule „Fröhlich“ aus Madarasch auf dem Hauptplatz von Ödenburg. Am darauffolgenden Tag, Sonntag, werden ab 10.30 Uhr die Chöre auf dem Hauptplatz von Ödenburg ein Konzert geben. Ab 17 Uhr spielt das Akkordeonorchester „Fröhlich“ aus Madarasch und anschließend die Burgenlandkapelle von Robert Payer. Der Eintritt ist frei, jedoch bittet man um eine Spende für die Errichtung des Vertreibungsdenkmals 1946.

**Gefühl der Woche
 Unwille**

Unwille, Unwillen: Ärger, Verdruß, leichter Zorn

Vielleicht sollte ich mich mehr auf die Sonnenseiten des Lebens konzentrieren, um diesen „leichten Zorn“ nicht hochsteigen zu lassen. Schließlich ist es eine tolle Sache, daß die Handwerker so fleißig sind! Wenn sie morgens um 8 Uhr erscheinen und durch den höllischen Lärm der Bohrer, Sägen und sonstigen Maschinen allen verkünden, daß sie da sind, sollte man lobend lächelnd einfach nur feststellen, daß sie tüchtig, weil pünktlich sind.

Ich habe trotzdem Sehnsucht nach Naphthalin.

Sonst ist das Leben wirklich schön. Spätestens am Abend, wenn man die Zeit nicht mit Lesen vergeudet, sondern die Tür auf die große, weite Welt öffnet, indem man den Fernseher einschaltet. In den Büchern steht ja immer das gleiche, seit jemand sie geschrieben hat: Wenn man sich keine neuen leisten kann und alte, die man hat, mal wieder aufschlägt, ist die Geschichte noch immer dieselbe, die Sätze haben die gleiche Reihenfolge und der Stil hat sich auch nicht erneuert.

Das Fernsehen ist da anders, da kann man neue Dinge erfahren. Und auch, daß das Leben total unkompliziert und wunderbar ist!

Da spazieren Briefkästen herum, bis sie bei den Rentnern ankommen, und plötzlich in menschlicher Gestalt mitteilen, man solle sich ja auch nur einen Teil der Summe aushängigen lassen, damit sich der Rest vermehren könne. Diesen kleinen Werbefilm sollten sich die Rentner des öfteren anschauen, anstatt zu jammern! Sie sind schließlich selber schuld, wenn sie aufgeregt auf den Postboten warten und ihr ganzes Geld dann gleich für Rechnungen, Arzneimittel und Brot ausgeben!

Aus dem Fernsehen könnten auch Wohnungssuchende lernen. Sie sollten das blöde Verhandeln mit den Banken und das Betteln um Geld überhaupt bleibenlassen. Stattdessen macht man eben einen Spaziergang mit dem Freund, ergreift die Schnur eines Luftballons und fliegt hoch, in eine schucke Wohnung.

Ich bin auch nicht gescheit, denn ich habe immer noch Sehnsucht nach Naphthalin. Ich könnte nämlich Pulverchen ins Klo schütten, dieses selber putzen und auch kleine Dinger in die Steckdose stecken, die tagsüber die Fliegen und nachts die Mücken vertreiben, weil sie so klug sind, daß sie auch wissen, wann Tag und Nacht ist!

Stattdessen suche ich aber noch immer nach dem guten, alten Naphthalin, um die Motten zu killen. Vergeblich. Und dann ist wieder dieser Unwille da.

Dramenwettbewerb

Anläßlich des 25. Jubiläums der Deutschen Bühne Ungarn

Die Deutsche Bühne Ungarn schreibt einen Wettbewerb für dramatische Texte aus, welche die Geschichte der Ungarndeutschen bearbeiten. Wir erwarten Werke, die die wichtigsten Ereignisse der Geschichte der Ungarndeutschen zeigen und als Basis einer abendfüllenden Revuevorstellung dienen können. Mit Blick auf die Verwirklichung ist es wichtig, daß der Text mit höchstens 8 – 10 Schauspielern auf die Bühne gebracht werden kann.

Unser Ziel: Sowohl die älteren Generationen der Ungarndeutschen, die ihre Traditionen noch bewahren (oder sich an sie noch erinnern), als auch die jüngeren Generationen, welche die Traditionen nicht mehr kennen, anzusprechen, im Rahmen einer musikalischen Vorstellung die Geschichte der Ungarndeutschen zusammenzufassen.

Teilnahmebedingungen

- Das dramatische Werk kann sowohl in deutscher als auch in ungarischer Sprache eingereicht werden
- Der Wettbewerb läuft anonym, mit Kennwort
- Jede Person ist berechtigt, eine Bewerbung einzureichen
- Die Bewerbungen erwarten wir in geschlossenen Umschlägen per Post, in drei Exemplaren. Im großen Umschlag soll ein kleiner, ebenfalls geschlossener Umschlag mit Namen, Adresse, Telefonnummer und E-Mail-Adresse des Kandidaten sein. Auf dem kleinen Umschlag und auf jedem Exemplar des Textes soll ein frei ausgewähltes Kennwort vermerkt sein. Bewerbungen, die nicht anonym sind, werden vom Wettbewerb ausgeschlossen. Bitte keine Originale senden, da die Texte nicht zurückgeschickt werden.

Einsendeschluß: 31. Januar 2009

- Die Bewerbungen werden vom künstlerischen Rat der Deutschen Bühne Ungarn bewertet. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
- Versicherung: Der Teilnehmer versichert mit der Einsendung seiner Bewerbung, daß er mit den Teilnahmebedingungen einverstanden ist, daß er der alleinige Urheber des eingereichten Textes ist, daß er über diesen und die daran bestehenden Nutzungsrechte frei verfügen kann und daß der zum Wettbewerb eingereichte Text frei von Rechten Dritter ist. Der Teilnehmer erklärt, daß er den Text zur Aufführung durch die Deutsche Bühne Ungarn freigibt. Die Rechte am Text verbleiben beim Autor.
- Preis: Der Gewinner wird mit einem Honorar von 250.000 HUF (ca. 1.000 Euro) und mit einer Aufführung in der Deutschen Bühne Ungarn im Frühjahr 2009 belohnt.

Deutsche Bühne Ungarn
H-7100 Szekszárd, Garay tér 4.
Ungarn

Branau und Schomodei

Veranstaltungen im Juli

6., Sonntag, 9.30 Uhr: Deutschsprachige heilige Messe in Fünfkirchen, Innenstädtische Kirche, Széchenyi-Platz. Mitwirkende: Gemischtchor aus Nadasch

19. – 27.: Ungarndeutsches Leselager für Grundschüler der Branau und Schomodei in Altglashütte/Óbánya

20., Sonntag, 9.30 Uhr: Deutschsprachige heilige Messe in Fünfkirchen, Innenstädtische Kirche, Széchenyi-Platz. Mitwirkende: Kirchenchor aus Liptow/Liptód

26., Samstag: Dorftag in Lad

27., Sonntag, 15.00 Uhr: „Branauer Stimmungsparade“ – Volkstümliche Großveranstaltung in Sier/Szúr mit vielen Kulturgruppen der Region

Internationale Fortbildung für Theatergruppenleiter

Anmeldetermin: 1. Juli 2008

Die schriftlichen Anmeldungen erwarten wir an folgende Adresse: Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen, Kennwort: „Fortbildung für Theatergruppenleiter“, 1537 Budapest, Pf. 348, per Fax: 06-1-212-9153 oder per E-Mail: angeli@ldu.datanet.hu.

Ausschreibung der Gemeinnützigen Stiftung für die Nationalen und Ethnischen Minderheiten Ungarns (MNEKK)

Teilnahme am VII. ARCUS Nationalitäten-Theatertreffen 2009 in Budapest

Um finanzielle Unterstützung für neue Theaterproduktionen in der Muttersprache (maximal 900000 Ft), die beim VII. Nationalitäten-Theatertreffen in der zweiten Februarhälfte 2009 im Budapester Thália-Theater aufgeführt werden sollen, können sich aktive professionelle oder Amateur-Theater sowie Laienspielgruppen oder deren Träger bewerben, die über eine juristische Person verfügen, sowie Wirtschaftsgesellschaften ohne juristische Person.

Letzter Termin für die Bewerbung ist der 1. August 2008.

Das Bewerbungsformular und schriftliche Erläuterungen zum Bewerbungsverfahren sind erhältlich im Büro von MNEKK Közalapítvány Budapest V., Október 6. u. 17. I. em., und zwar von Montag bis Donnerstag von 8 bis 16 Uhr und Freitag von 8 bis 14 Uhr, oder können auf dem Postwege bei MNEKK Közalapítvány, 1387 Budapest 62. Pf. 25, angefordert werden. Dem Umschlag muß ein frankiertes und mit der Adresse des Bewerbers versehenes Antwortkuvert der Größe C 5 beigelegt werden. Die Dokumentation gibt es im Internet unter <http://www.mnekk.hu> bzw. <http://www.neue-zeitung.hu/wirempfehlen>

Kulturelle Identität und Kulturautonomie in Europa

Ein Internationales Symposium – Expertentagung zum „Internationalen Jahr der Sprachen 2008“ und zum „Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008“ findet von Montag, 30.6.2008 bis Freitag, 4.7.2008 im St. Pius Kolleg, D-81377 München, Dauthendeystraße 25 statt.

Veranstalter sind das Haus des Deutschen Ostens München (HDO), das Internationale Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus München (INTEREG) und die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen Budapest (LdU).

Zum Thema: In Europa sind es vor allem die Volksgruppen und Minderheiten, denen aus den unterschiedlichsten Gründen Sprach- und Identitätsverlust droht. Deshalb versuchen verantwortungsbewusste Staaten, durch rechtlich garantierte Formen der Kulturautonomie den Sprach- und Kulturverlust zu verhindern. Die Autonomieregelungen sind äußerst unterschiedlich und werden auf vielfältigste Weise realpolitisch umgesetzt. Die Studententagung soll den gegenwärtigen Stand der rechtlichen Bestimmungen von Kulturautonomie für deutsche Minderheiten in Europa untersuchen und deren praktische Umsetzung diskutieren.

Am Dienstag steht Ungarn im Programm. Um 11.15 Uhr referiert Olivia Schubert, Geschäftsführerin der LdU, über „Die rechtlichen und administrativen Voraussetzungen der Kulturautonomie für die Minderheiten in Ungarn. Um 14.30 Uhr spricht LdU-Vorsitzender Otto Heinek zum Thema „Angewandte Kulturautonomie: Das kulturelle Leben der deutschen Minderheit in Ungarn“. Und um 15.45 Uhr folgt der Vortrag von Johann Schuth „Mehr als 50 Jahre im Dienste der Ungarndeutschen: Die „Neue Zeitung“ Budapest“.

Anmeldung: Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus München (INTEREG)

Andreas Toscano del Banner, Heßstraße 24, D-80799 München, Tel. 089/27294222, E-Mail: muenchen2008@arcor.de

Platzmusik in Fünfkirchen

Die erfolgreiche Sommerprogrammreihe der Stadt Fünfkirchen „Platzmusik in der Innenstadt“ begann heuer am 14. Juni. Für gute Stimmung sorgen die Jugendblaskapelle aus Petschwar und die Blaskapelle aus Nadasch. Insgesamt erwarten die Interessenten in diesem Sommer 14 Platzmusik-konzerte von Blaskapellen der Umgebung und 26 Tanzveranstaltungen, wo groß und klein nach Herzenslust mitmachen und die Tanzschritte der verschiedenen in der Branau lebenden Minderheiten unter professioneller Anleitung erlernen kann.

Die nächsten Programme: Am 20. Juni um 18.30 Uhr spielt die Jugendblaskapelle des Szent Mór Schulzentrums, am 21. Juni um 19.00 Uhr spielt die Gruppe Estampie aus Deutschland und am 29. Juni um 18.00 Uhr spielt die Jugendblaskapelle aus Willand. Ort der Konzerte ist die Fußgängerzone vor der Basilika.